

# Mühlviertler Heimatblätter



Zeitschrift der Mühlviertler Künstlergilde im OÖ. Volksbildungswerk

7. Jahrgang 1967 1/2

## Inhalt

- Rudolf Pfann  
Doz. Prof. Dr. Oskar Moser, Klagenfurt  
Karl Albert  
Rudolf Pfann  
OR. Dr. Alfred Marks  
Dir. Erich Zanzinger, Suben  
Hertha Genauk, Mauthausen  
Dr. Hertha Schober-Awecker  
Fritz Huemer-Kreiner  
Sepp Wallner  
Fritz Winkler, Schönegg  
Prof. Bernd Lürgen  
Dr. Otto Guem, Mauthausen  
Eduard C. Heinisch, Vöcklabruck  
Rudolfine Fellinger, Grein  
Herlinde Kolböck  
Hans Bahrs, Hamburg  
\*\*\*  
Leopold Wandl
- Hertha Schober-Awecker (2)  
Die Mundartdichtung und Ihre literarische Bedeutung (4)  
Dä arme Häusler (5)  
Valentintag (6)  
Bildquellen zur historischen Topographie Oberösterreichs (7)  
Ein Tag von vielen . . . (10)  
Vorfrühling (12)  
Denkmalschutz im Bezirk Perg (13)  
Naturschutz vor mehr als hundert Jahren (22)  
Nordwald-Kammweg (25)  
Die neue Sternwald-Bundesstraße im Bereich Helfenberg (26)  
Laientheater im Mühlviertel (28)  
Der dritte Tod (29)  
Betonglasfenster von Lydia Roppolt für eine Mühlviertler Landkirche (30)  
Laternen (31)  
König, du bist nackt! (32)  
Auch morgen (32)  
Buchbesprechungen (33)  
Auf Kunst- und Pilgerfahrten durch ganz Italien (35)

## Bilder

- Johann Ulrich Kraus  
Prof. Josef Schnetzer  
Ludwig Mayrhofer  
Ignaz Rode  
\*\*\*  
Karl Puchberger, Grein  
\*\*\*  
\*\*\*  
Friedrich Schober  
\*\*\*  
\*\*\*  
Friedrich Schober  
Josef Schnetzer
- 1) St. Magdalena b. Linz, aus: A. Marks, Oberösterreich in alten Ansichten, Oö. Landesverlag Linz, 1966 (1)  
2) Dr. Hertha Schober-Awecker, Feder, 1967 (3)  
3) Bad Mühlacken, aus: A. Marks, Ansichten (8)  
4) Pfarrkirchen i. M., aus: A. Marks, Ansichten (9)  
5) Gruft in Altenburg b. Perg, hl. Andreas, Fresko, 1512, aus: R. W. Litschel, Kunstsäiten in Oberösterreich, Oö. Landesverlag Linz, 1964 (14)  
6) Grabstein des Hans Jakob Löbl; Foto (15)  
7) Pfarrkirche Kreuzen, Meggauergitter, aus: O. Kastner, Eisenkunst im Lande ob der Enns, Oö. Landesverlag Linz, 1964 (16)  
8) Pfarrkirche Kreuzen, Meggauergitter, aus: Kastner, Eisenkunst (16)  
9) Karner in Mauthausen, Feder, 1966 (17)  
10) Oberführerhaus in St. Nikola, aus: E. Newekowsky, Die Schiffahrt und Flößerei im Raume der oberen Donau, II. Band, Oö. Landesverlag Linz, 1954 (18)  
11) Schiffmeisterhaus in Sarmingstein, aus: Newekowsky, Schiffahrt, I. Band, 1952 (19)  
12) Pfarrkirche Waldhausen, Taufbecken, Oö. Landesverlag Linz (20)  
13) Schloß Windegg, Oö. Landesverlag Linz (21)  
14) Friedau a. d. Moldau, Feder, 1939 (24)  
15) Landschaft bei Helfenberg, Tempera, 1966 (27)

## Mühlviertler Heimatblätter

Eigentümer, Herausgeber und Verleger  
Schriftleiter  
Für den Inhalt verantwortlich  
Redaktion und Verwaltung  
Bankverbindung  
Klischees  
Druck

Redaktionsschluß für die Nummer 3/4

Jahresbezug

Zeitschrift für Kunst, Kultur, Heimatpflege, Fremdenverkehr und Wirtschaft

Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk

Rudolf Pfann  
Dr. Hertha Schober-Awecker, Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II

Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II, Tel. 31 95 74

Algem. Sparkasse Linz, Konto 11.352

F. Krammer, Linz, Klammsstraße 3

Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27

28. Februar 1967

Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Nachdruck nur mit Bewilligung der Redaktion und des Autors gestattet. Durch die Veröffentlichung eines Beitrages ist der Standpunkt der Schriftleitung in keiner Weise festgelegt.  
S 70,— (mit Postzustellung)

# Der Naturschutz vor mehr als 100 Jahren

(Ein Urwald an Oberösterreichs Nordgrenze)

Von Fritz Huemer-Kreiner

Mit seinen mächtigen Baumbeständen bildet der Wald, welcher beiderseits die österreichisch-böhmisiche und in seinem weiteren Verlauf auch noch die bayerisch-böhmisiche Grenze begleitet, noch immer zusammenhängende Gebiete, welche die Undurchdringlichkeit dieser natürlichen Grenz- und Schutzmauer von ehedem ahnen lassen. Aber bloß an zwei Stellen hat er seinen ursprünglichen Charakter gewahrt.

Allgemein bekannt ist der Luckenurwald am Kubani, der anfangs eine Fläche von 143 Hektar bedeckte, durch die großen Windbrüche in den sechziger und siebziger Jahren des verwichenen Jahrhunderts aber auf sechszwanzig Hektar verkleinert wurde. Infolge seiner Abgeschiedenheit ist der 56,5 Hektar große Urwald im Revier Tiergarten bei Deutsch-Beneschau mehr oder weniger unbekannt geblieben, obwohl er – wie schon gesagt – an Größe, aber auch durch seine Waldriesen, durch die Mannigfaltigkeit der hier lebenden Tiere und Pflanzen und durch sein Alter den Luckenurwald übertrifft. Allerdings haben auch an ihm die Stürme ihre Kraft reichlich erprobt und manche Lücke in das wilde Wipfelmäer gerissen. Trotzdem überwiegt er an Größe den Kubani-Urwald um mehr als zehn Hektar.

Vor mehr als hundert Jahren, im Spätsom-

mer 1838, kam der damalige Besitzer der Herrschaft Gratzen, Georg Graf von Buquoy, gelegentlich eines Pirschganges – oder, wie auch behauptet wird, bei einer Wald- und Grenzbegehung – in den westlich des Elbenteiches gelegenen Waldteil. Zu seinem Erstaunen fand er hier ein von „kultivierender“ Menschenhand unberührtes Gebiet, auf dem riesenhafte Bäume von ungeheurer Stärke den Bestand bildeten. Überwältigt durch den an vergangene Zeiten und längst verblichenes Leben gemahnenden Anblick, beschloß Graf Georg, dieses einzigartige, herrliche Naturdenkmal zu erhalten. Er gab daher seinem Justitiär, Inspektor und Oberamtmann Zelezny mit nachstehendem Schreiben den Auftrag, diesen Waldstrich außer Nutzung zu setzen:

Z. 660/F. VII.

An meinen Inspektor Franz Zelezny!

Bei meiner heurigen Begehung des Luschnitzer Reviers fand ich die Strecke des II. Hauptteiles vom Schlag 10 bis 20 zwischen dem Elbenbach und der Teilungslinie als Urwald in einem Bewunderung und Ehrfurcht einflößenden Zustand.

In dem Anbetrachte, daß Wälder dieser Eigenschaft nunmehr bald nur geschichtlichen Schilderungen angehören werden, habe ich beschlossen, die gedachte Waldstrecke als Denkmal der Vorzeit mit Verzichtleistung auf ihre forstökonomische Bewirtschaftung dem anschaulichen Genusse echter Naturfreunde vorzubehalten, und trage Ihnen daher auf, diesen meinen Willen mit dem weiteren Befehle in Vollzug zu setzen, daß in dieser Strecke nicht geholzt, darin keine Waldstreu gerechnet und daraus kein Klaubholz abgegeben, kurz alles in dem gegenwärtigen Zustand belassen werde.

Gratzen, am 28. August 1838.

Georg Graf von Buquoy.

Zelezny gab noch am selben Tag den Auftrag seines Herrn an die herrschaftlichen Ämter weiter.

Trotz dieses strengen Nutznießungsverbotes wurden später doch – allerdings nur wenige Stücke – Dürringe und vom Sturm geworfene Stämme aufgearbeitet. Der Grund zu diesem befehlswidrigen Vorgehen war teils die Ungenügigkeit der Grenze des als „Urwald“ vorbehaltenen Gebietes, hauptsächlich aber die Unzufriedenheit mit der Maßnahme des Grafen bei der auf möglichst große Nutzung bedachten Forstverwaltung, wie aus dem Wirtschaftsplan des Luschnitzer Reviers von 1847 hervorgeht, in dem es wörtlich heißt:

„Würde diese hohe Verordnung ihre volle Gültigkeit behalten, so wäre der Verlust an dem jetzt vorhandenen Holz zirka 825.000 Kubikmeter und die Klafter per 2 fl. C.-M. gerechnet, zirka 30.000 Gulden C.-M.

Nachdem in Folge des allzu hohen Alters jährlich eine unverhältnismäßig große Anzahl Stämme in diesem Urwald dürr oder vom Wind geworfen werden, so ist mit vollem Grunde anzunehmen, daß es kein halbes Säculum dauern wird, bis derselbe ganz aufgelöst und der Zerstörung anheimgefallen sein wird. Wäre es daher nicht zweckmäßig, sich mit einer kleineren Fläche, welche man als Muster eines Urwaldes der Nachwelt aufheben möchte, zu begnügen?

Bekanntlich liegt dieser Urwald in dem sogenannten Hütten-Terrain. Es würden also diese Holzmassen, welche einer langsamem Verwesung einheimfallen sollten, genügen, um die Bedürfnisse einer Glashütte sechs Jahre zu befriedigen.“

Vom Jahre 1882 an mußte jedwede Nutzung aufgegeben werden; von dieser Zeit an blieben alle vom Winde gebrochenen Stämme unaufgearbeitet liegen. Demzufolge bot auch der Urwald schon nach wenigen Jahrzehnten ein überraschend herrliches Bild. Gewaltige Baumriesen ragten wie mächtige Säulen zu dem Flechtwerk ineinander greifender Äste, durch das sich selbst die Sonnenstrahlen nur schwer einen Weg bahnen können.

Stürme, Blitzschläge, Nonnenfraß, vor allem aber der Zahn der Zeit haben an den enormen Beständen dieser riesenhaften Zeugen des alten Grenzwaldes stark gerüttelt; trotzdem finden sich immer noch Prachtstücke vor. Diese sind bis vierhundert Jahre alt und sehenswert. So steht zum Beispiel im westlichen Teile dieses Urwaldes, in der Nähe der sogenannten „Urwaldwiese“, eine mächtige Tanne, die, im stehenden Zustand gemessen, einen Massengehalt von ungefähr vierzig Festmetern aufweist. Eine andere Tanne hat bei einer Länge von 51 Metern einen Mittendurchmesser in der Hälfte des Stammes von neunzig Zentimeter und somit einen Kubikinhalt von 32,44 Festmeter.

In den Jahren 1882 bis 1887 wurden wiederholt am Rande des Urwaldes stehende Bäume vom Winde geworfen. Da man sie nicht liegen lassen konnte, mußten sie aufgearbeitet werden. Über die Mächtigkeit dieser Stämme geben uns die Maßzahlen zweier Tannen eine annähernde Vorstellung: Die eine war gegen sechzig Meter hoch und ergab achtzig Meter Brennholz. Die zweite Tanne ergab sechzig Meter Stamm-(Brenn-)holz, zehn Meter Astholz und außerdem blieb noch ein zehn Meter hoher Stumpf stehen, der mindestens sechs Festmeter aufwies. So starke Bäume sind heute zwar nicht mehr vorhanden, vereinzelt findet man aber noch immer sehr schöne Urwaldstämme von zwölf bis zwanzig Festmeter Massengehalt und einer Höhe von fünfzig Meter.

Der letzte deutsche Besitzer, Karl Georg Graf von Buquoy, ließ den Urwald durch Einbeziehung angrenzender Waldflächen auf nahezu einhundert Hektar vergrößern. Die Fläche bildet ein geschlossenes Gebiet, dessen Kern reinen Urwaldcharakter trägt. Der Bestand setzt sich heute noch wie ehedem hauptsächlich aus Tannen, Fichten und Buchen zusammen, denen sich an geeigneten Plätzen Ulmen, Ahorne und Eschen beigesellen.

Den Wanderer, der in diese von der Natur ohne menschliches Zutun aufgebaute Wildnis eindringt, erwarten mächtige Eindrücke. Tiefes Schweigen empfängt ihn: das waldgewohnte Rauschen ist nicht zu vernehmen, nur hoch in den Wipfeln singt der Wind sein Wehmutslied. Und dennoch läßt sich gerade hier die Melodie der verrauschenenden Zeit deutlich vernehmen. Im Lenz tosen tausend Schmelzbäche von den Hängen, stoßen an den moorigen Ufern und treiben vor sich her, was ihre Wellen erreichen können. Kein Vogelauft stört in der ermüdenden Hitze des Sommers die Einsamkeit, nur aus fernen Forsten narrt der Kuckucksruf oder läutet die Säge der Holzfäller. Selbst der am Rande des Urwaldes gelegene Elbenteich scheint mit seinem regungslosen Wasserspiegel zu einem träumenden Märchen geworden zu sein. An den Herbstabenden, wenn aus dem schwarzen Ästegewirr die Buchen wie Rost-



**Schutzenengel  
Apotheke  
Linz**

flecke leuchten und die Nebel in den Baumkronen hängen, durchgellt schauerlich das Röhren der Hirsche den Tann. Im Winter aber, wenn die Schneelast schwer auf dem Wipfelmeeer liegt, zersprengt der Frost die Baumriesen, daran noch nie Axt und Säge ihre Kraft erprobt haben. Ein Zerreissen, Brechen, Stürzen und Fallen durchbebt dann den sonst stillen Wald.

Verängt sich aber auch noch der Sturmwind in dem Wipfelmeeer, dann hebt ein Krachen an, und ein Zittern und Beben geht durch den Boden. Von der Kraft des freveln Gastes geknickt, stürzt dann Baum um Baum und reißt im Falle seinen nächsten Nachbarn mit. Dann decken den dichtverworrenen Waldgrund mit den vielen Nadelschichten rotmodrige Baumleichen, und gespenstisch streckt die erd- und steinbeschwere Wurzel ihre zahlreichen Glieder von sich. Oft fährt auch der Blitz in die hohen Baumwipfel und zerreißt und zersprengt sie. Zerspaltene Stämme oder verkohlte Baumwipfel ragen hernach aus dem immerfeuchten Boden. Frost, Regen, Kälte und Wärme wandeln den Stamm allmählich zu Moder und Muli. Auf der Oberseite der Baumleichen aber keimen oft schon junge Bäumchen, und wenn endlich der Stamm in sich selbst verfällt, haben die Nachwüchse längst schon ihre Wurzeln tief in den nährenden Boden getrieben. So quillt auf und

neben dem Gestürzten neues Leben empor und ohne menschliches Zutun verpflanzen sich die Sämlinge von selbst: Anfang und Ende stehen hier eng nebeneinander. Wie die Säulen eines düsteren Domes ragen die gewaltigen Baumriesen zu dem dunklen Gewölbe weitausgreifender Äste und wirrer Zweige. Die Stämme sind mitunter so stark, daß sie von fünf Männern nur schwierig umspannt werden können. Mit Riesenwurzeln verkrampfen sie sich im Erdboden. Von den mächtigen Baumsäulen hängen regungslos meterlange Bartfetzen. An den verkropften Buchen wuchern Holzschwämmen von solcher Größe, daß ein halbwüchsiges Kind darauf leicht sitzen könnte. Malerische Steinriegel, umspannen von grobrankigem Brombeersträuch und durchsetzt von buschigen Farnwedeln, leuchten aus dem tiefen Schwarz des Erdbodens. An sonnigen Stellen flutet das Licht mit doppelter Stärke und bietet zartflügeligen Mücken Gelegenheit zu Spiel und Tanz. Dennoch wahrt auch hier der Urwald die majestätische Ruhe seiner Vergangenheit.

So fühlt sich der Besucher in diesem Stücklein Erdboden zurückversetzt in die fernsten Tage. Schauer und Ehrfurcht erfüllen ihn und er geht von hier mit andachtsvollem Herzen.

(Nach den einschlägigen Akten des Herrschaftsarchivs und der Forstdirektion Gräzen und nach den Mitteilungen des † Forstverwalters Adolf Merker.)

